Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 98 (2023)
Heft: 1

Artikel: Ende an der Wolga. Teil I
Autor: Bauer, Frank
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1047582

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende an der Wolga: Teil I

Ressourcen, Macht und Ideologie lockte die Wehrmacht 1942 an den Knotenpunkt Stalingrad. Der Plan: mit der Eroberung der Stadt den Warenumschlag auf der Wolga unterbrechen und die Kampfkraft der Sowjetunion in die Knie zwingen. Bald wurden die Belagerer jedoch selbst zu den Belagerten.

Dr. Frank Bauer

Auch achtzig Jahre nach den apokalyptischen Ereignissen an der Wolga ist die Schlacht vor, um und in Stalingrad immer noch tief in das kollektive Gedächtnis der Deutschen und der Russen eingegraben.

Derzeit gewinnen die damaligen Ereignisse und nicht zuletzt die bei jeder Siegesparade seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verbreiteten Narrative unter dem Eindruck des russisch-ukrainischen Kriegs sogar eine neue geschichtspolitische und wirkmächtige Dynamik.

Die ganz besonders im Jahr 2022 vom Kreml und dem russischen Generalstab in Anspruch genommene historische Deutungshoheit für den sowjetischen Sieg im Zweiten Weltkrieg soll auch innenpolitisch gegenüber der eigenen Bevölkerung zielgerichtet kommuniziert werden und die Akzeptanz der politischen Führung sichern.

Die Strahlkraft des Sieges an der Wolga wird zudem bis heute auch zur Beschwörung von Gemeinsamkeiten mit den heute selbstständigen Staaten der ehemaligen Sowjetunion genutzt. Wenn auch sicherlich mit unterschiedlichem Erfolg.

Bis zur iranischen Grenze

Als sich am 28. März 1942 die Spitzenmilitärs des «Dritten Reichs» auf Befehl Adolf Hitlers in dessen «Wolfsschanze» – so der Deckname des Hauptquartiers der Wehrmacht im ostpreussischen Rastenburg – zur Lagebesprechung trafen, ahnten wohl nur wenige Zeitgenossen, dass deren Ergebnis für das Leben von Millionen Menschen zum Schicksal werden sollte: Der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalleutnant Friedrich Paulus, sollte nämlich im Sommer des dritten Kriegsjahres in einer weiträumigen Operation mit seiner Truppe zum Kaukasus vorstossen und die iranische Grenze erreichen.

Fall Blau: Rohstoffknappheit

Das Deutsche Reich wollte mit dieser Sommeroffensive, die den Namen «Fall Blau» trug, die Initiative im Osten zurückgewinnen.

Vor allem sollte nach dem Willen des Diktators das für die Gesamtkriegführung des Deutschen Reichs wichtige Erdölgebiet am Kaspischen Meer gesichert und für die rassenideologisch motivierte Kriegführung des «Dritten Reichs» dauerhaft nutzbar gemacht werden.

Eine eigens zu diesem Zweck aufgestellte Technische Brigade Mineralöl (TBM) mit 6500 Mann, 100 Tiefbohrgeräten, 225 Förderanlagen und 10 mobilen Destillationsanlagen sollte unter der Führung von Generalleutnant Erich Homburg die Ölquellen von Maikop, Grosny und Baku unmittelbar nach deren Einnahme durch die Angriffsspitzen der Wehrmacht in Betrieb nehmen. Dies sollte sicherstellen, dass die zunehmend durch Treibstoffmangel im dritten Kriegsjahr kaum mehr vorhandene Operationsfreiheit der deutschen Panzerverbände wiederhergestellt werden konnte.

Nach dem Scheitern der Blitzkriegsstrategie hatte bereits die Seekriegsleitung im April ihre Reservebestände an Treibstoff fast völlig verbraucht und nur noch den U-Boot-Krieg ohne Einschränkungen führen können.

Gleiches galt für die bereits notwendig gewordene Kontingentierung von Flugbenzin, die mittelfristig Auswirkungen auf die Qualität der Pilotenausbildung haben würde und kurzfristig bereits unübersehbar die Luftnahunterstützung der vorn eingesetzten Verbände und damit eine der Stärken der deutschen Kriegführung gefährdete.

Dass grössere Verlegungen wegen der alliierten Luftbedrohung im Westen nur noch nachts stattfinden konnten, brachte zudem Probleme für die Wahrung des Zusammenhangs der Operationsführung mit sich.

Bild: Bundesarchiv

Die Kriegsmaschine des Dritten Reiches verschlang Unmengen an Treibstoff. Hitler hatte es deshalb auf wichtige Erdölgebiete am Kaspischen Meer abgesehen.

Bilder: RIA Novosti archive

Das zerstörte Stahlwerk «Roter Oktober»: Ein Zehntel der gesamten sowjetischen Stahlproduktion wurde hier vor dem Angriff produziert.

Die Rote Armee erlitt bei der Verteidigung der Stadt zunächst grosse Verluste.

Den verbündeten rumänischen, italienischen und ungarischen Verbänden wurde im Rahmen der Gesamtoperation die Flankensicherung am Don übertragen und die Stadt Woronesch zum Drehpunkt bestimmt.

Ziel: Reparaturwerkstadt am Don

Am 30. Juni 1942 trat die 6. Armee im Rahmen der Heeresgruppe Süd befehlsgemäss Richtung Don an, wobei der sich versteifende Widerstand vor Woronesch zu dem Entschluss des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) führte, die Heeresgruppe zu teilen und die 6. Armee gemeinsam mit der 4. Panzerarmee ab Mitte August konzentrisch auf die Wolga und die Industriestadt Stalingrad einzudrehen. Dass die Stadt mit einer halben Million Einwohnern ein Rückgrat der sowjetischen Rüstung war, wusste die Wehrmachtsführung aus den vorliegenden Nachrichtenblättern.

Dem Panzerwerk «Dscherschinksi» wurden in einer geheimen Sonderorientierung an das OKW eine Monatskapazität von 250 Kampfpanzern T 34 unterstellt, weiterhin dem Elektro-Stahlwerk «Roter Oktober» ein Zehntel der gesamten sowjetischen Stahlproduktion, der Geschützfabrik «Rote Barrikade» die Produktion von monatlich 100 mittleren und schweren Artilleriegeschützen, dem Sprengstoffwerk einen monatlichen Ausstoss von 60 000 Granaten.

Die ganze Stadt wurde im Rahmen einer Sonderorientierung insgesamt als «riesige Reparaturwerkstatt» der gesamten sowjetischen Südfront bezeichnet.

Die mit der Einnahme Stalingrads verbundene Unterbrechung des Warenumschlags auf der Wolga mit Blick auf Kohle, Mineralöl, Holz und Getreide würde zudem nach Meinung der deutschen Führung das sowjetische Potenzial entscheidend schwächen.

Dass allein die Einnahme des den Namen Stalins tragenden und 1961 in Wolgograd umbenannten Industriezentrums in dem rassenideologisch begründeten Vernichtungskrieg eine Rolle spielte, kann zudem unterstellt werden.

Der Angriff beginnt

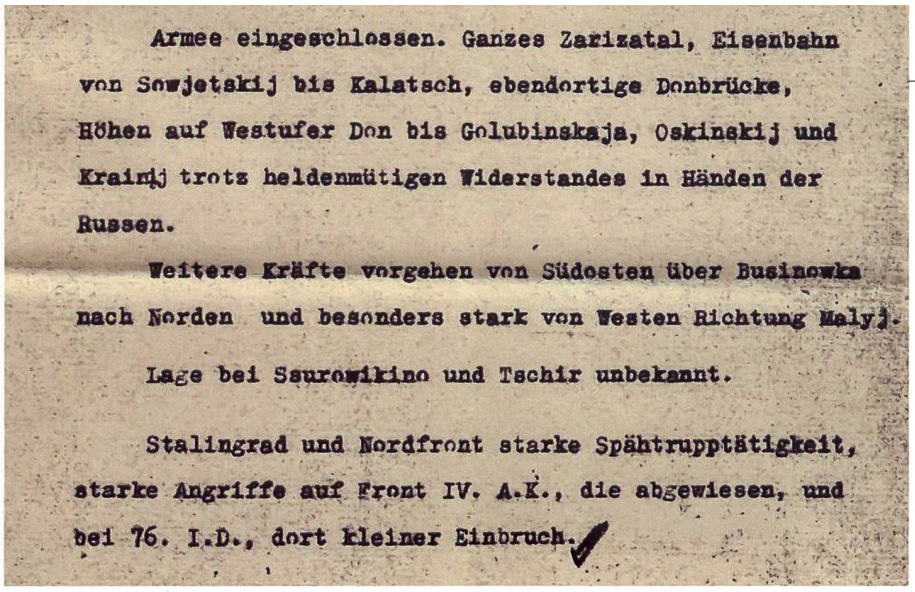
Am 19. August traten Paulus und Generaloberst Hoth mit der 4. Panzerarmee mit massiver Luftunterstützung zum Angriff auf die bereits in eine Trümmerwüste mutierte Industriemetropole an.

Bereits am 3. September standen die deutschen Verbände im inneren Befestigungsring Stalingrads und konnten sich in der Stadt mit ihrer Längenausdehnung von fast 20 Kilometern entlang der Wolga und die sich über 30 Kilometer erstreckenden Vororte umgruppieren. Dass die Stadt dennoch immer noch nicht eingenommen war, machten die Gefechte um den Hauptbahnhof zwischen dem 13. und 17. September deutlich, als dieser in nur 72 Stunden 15 Mal den Besitzer wechselte.

Ein weiterer Monat mit blutigen Häuserkämpfen sollte vergehen, bis es den Deutschen unter furchtbaren Verlusten gelang, die das Traktorenwerk «Dscherschinski» verteidigende 62. sowjetische Armee in zwei Teile zu spalten und den letzten verbliebenen Brückenkopf der Roten Armee westlich der Wolga, der sich über drei unübersichtliche Kilometer erstreckte, tatsächlich ins Wanken zu bringen.

Die Rote Armee büsste an drei Tagen Mitte Oktober schätzungsweise 75 Prozent ihrer Soldaten im Brückenkopf ein, wobei der deutsche Angriff nur 300 Meter vor Generaloberst Schukows Gefechtsstand durch die Überbelastung und die Verluste der Truppe letztlich ohne Erfolg liegen blieb.

Bis Ende des Monats sollte der deutsche Verpflegungssatz bereits von 300 Gramm auf 60 Gramm Brot pro Mann und Tag reduziert werden. Während das



Armee eingeschlossen. Ganzes Zarizatal, Eisenbahn von Sowjetskij bis Kalatsch, ebendortige Donbrücke, Höhen auf Westufer Don bis Golubinskaja, Oskinskij und Krainij trotz heldenmütigen Widerstandes in Händen der Russen.

Weitere Kräfte vorgehen von Südosten über Businowka nach Norden und besonders stark von Westen Richtung Malyj.

Lage bei Ssurowikino und Tschir unbekannt.

Stalingrad und Nordfront starke Spähtrupptätigkeit, starke Angriffe auf Front IV. A.K., die abgewiesen, und bei 76. I.D., dort kleiner Einbruch.

Bild: zVg

«Armee eingeschlossen». General Paulus meldet dem Oberkommando der Wehrmacht die Lage am 22. November 1942.

Leben in den Ruinen immer mehr vom russischen Winter geprägt wurde, stiessen Verbände der Roten Armee durch die Linien des zur Flankensicherung eingesetzten II. rumänischen Korps und schlossen am 22. November im Rahmen der Operation «Uranus» bei Kalatsch einen Ring um die Angreifer.

Das Unglück bahnt sich an

Dass die Situation problematisch sein würde, war der Wehrmachtführung spätestens Anfang November bewusst gewesen, als eine lange Funkstille und eine Truppenkonzentration südlich der Stadt auf einen alsbaldigen Grossangriff hingedeutet hatte.

Aus dem Hauptquartier hatte Hitler alle Soldaten am 2. November bereits verzweifelt aufgerufen, entsprechend den gegebenen, klaren und eindeutigen Befehlen, den Platz als tapferer Soldat unter Einsatz seines Lebens, eingedenk seines Fahneneides bis zum letzten zu verteidigen. Die Hybris des Diktators war zu diesem Zeitpunkt immer noch grösser als die Verzweiflung.

Die angespannte Transportlage hatte die wichtigsten Versorgungsgüter wie Munition, Betriebsstoff und Verpflegung Auswirkungen auf die Ausstattung der Truppe mit Winterbekleidung, die nur teilweise an die Truppe ausgegeben werden konnte.

Bei inzwischen minus 20 Grad Aussentemperatur machte sich der Unterbestand von 100 000 Mänteln und 200 000 Decken durch Erfrierungen bemerkbar. Gleiches galt für die Versorgung der Verbündeten.

Hier standen die Deutsche Heeresmission und der Oberquartiermeister des «Stabes Don» in der Pflicht, die von Hitler persönlich zugesagte Versorgung der rumänischen Verbände zu organisieren.

Die sofortige Forderung diesen Truppen, 1500 Tonnen Transportraum, genügend Betriebsstoff und Eisenbahnkapazität zuzuweisen, konnte nur in Ansätzen realisiert werden.

Ein logistisches Desaster hatte das LI. Armeekorps der Wehrmacht bereits am 7. Oktober erlebt, als sich seine Artilleriebataillone verschossen hatten und es ganze fünf Wochen dauern sollte, bis die Kampfbeladung ergänzt werden konnte.

Der Kessel wird geschlossen

Über Nacht war ein 1500 Quadratkilometer grosser Kessel entstanden, der eine Ausdehnung von 60 Kilometern in der Länge und 37 Kilometern in der Breite umfasste.

260 000 Mann mit ihren verbliebenen 50 Kampfpanzern waren damit gewissermassen über Nacht mit ihren 50 000 Pferden zu Belagerten geworden. Paulus meldete an diesem Tag um 19.00 Uhr den Einschluss seiner Truppe.

Den Betriebsstoff beurteilte er in seinem Funkspruch als fast aufgebraucht, die Munitionslage als gespannt und die Verpflegung noch für sechs Tage als gewährleistet.

Im gleichen Funkspruch forderte er die Zuführung von «reichlicher Versorgung» auf dem Luftweg und erbat Handlungsfreiheit, falls Stalingrad nicht gehalten werden könne.

Zugleich wandte sich der Oberbefehlshaber persönlich an den Diktator: Paulus warnte vor der Vernichtung der 6. Armee, falls nicht sofort das Herauslösen aller Divisionen aus Stalingrad und der Durchbruch nach Südwesten befohlen werde.

«Donnerschlag und Wintergewitter»

In der Stunde der Verzweiflung klammerte sich Hitler nach dem für ihn typischen Haltebefehl an die Truppe an Feldmarschall Erich von Manstein, der die neu zu schaffende Heeresgruppe Don zu übernehmen hatte und die Rettung der 6. Armee aus dem sich abzeichnenden Kessel bringen sollte.

Die Generale von Seydlitz-Kurzbach und Paulus.

Bilder: Bundesarchiv

Da die Luftversorgung von Beginn an nicht genügend Güter einfliegen konnte, litten die Wehrmachtssoldaten zunehmend unter Hunger. Im Winter verschlimmerte sich die Lage durch die starke Kälte zunehmend.

Auf das Stichwort «Donnerschlag» hin sollte ein Korridor zur 4. Panzerarmee ostwärts des Don entstehen, durch den eine Viertelmillion Mann, die verbliebenen 50 Kampfpanzer und die 50 000 Pferde als «wandernder Kessel» kämpfend durch die Linien der Roten Armee geschleust werden sollten.

Die 6. und die 23. Panzerdivision erreichten tatsächlich bis zum 19. Dezember den Fluss Myschkowa und standen damit nur noch 48 Kilometer vom Stadtrand Stalingrads entfernt.

Entgegen Hitlers ausdrücklichen Befehls sah sich Manstein jedoch ausserstande, den Entschluss zum Ausbruch auf seine eigene Verantwortung hin umzusetzen, obwohl der brillante Stratege wusste, dass damit die letzte Chance auf Rettung der Truppe ungenutzt geblieben war.

Die Luftversorgung hatte seit November nicht einmal annähernd ausgereicht, den Bedarf an Verpflegung, Betriebsstoff Munition und Ersatzteilen auch nur ansatzweise zu decken, und nachdem sämtliche Pferde der Armee bis zur Jahreswende 1943 geschlachtet worden waren, mehrten sich die Fälle, in denen die Soldaten durch die monatelange Unterernährung und Überbeanspruchung verhungerten oder erfroren.

Die Luftwaffenmaschinen benötigten bereits drei Viertel ihrer Transportkapazität für die Sicherstellung des Flugbenzins für den eigenen Rückflug und mussten nach dem Verlust des letzten Flugfelds am 23. Januar 1943 auch die Evakuierungsflüge für Verwundete und namentlich zu benennende Spezialisten einstellen.

Wahrscheinlich konnten dennoch fast 42 000 Mann in zwei Monaten ausgeflogen werden, wobei die Luftwaffe vermutlich 1000 Piloten und die Hälfte ihrer Lufttransportkapazität vom Typ Ju 52 einbüsste.

Statt der notwendigen 300 Tonnen pro Tag konnten im Durchschnitt nur 75 Tonnen Versorgungsgüter durch einen von mehr als 1000 sowjetischen Flakgeschützen gesäumten Luftkorridor eingeflogen werden.

Bereits am 15. Dezember war dementsprechend die Tagesration nach zwei vorangegangenen Kürzungen auf 100 Gramm Brot und eine dünne Suppe herabgesetzt worden, um bereits zehn Tage später bei Temperaturen von minus 30 Grad erneut halbiert zu werden.

Bild: RIA Novosti archive

Sowjetische Truppen rücken im Januar vor und verkleinern den Kessel zunehmend.

Einige Offiziere des Oberkommandos des Heeres setzten sich im Hauptquartier der Wehrmacht unter dem Eindruck der Ereignisse an der Wolga für kurze Zeit freiwillig auf diese Ration, um ihre Kameradschaft mit den Eingeschlossenen zu dokumentieren.

In kürzester Zeit fielen – wie aus truppenärztlicher Sicht prognostiziert – die Arbeitsleitung und die kognitiven Fähigkeiten der Offiziere jedoch derart ab, dass die von Anfang an sinnlose Aktion abgebrochen wurde.

Am 22. Januar 1943 wurden im Vorfeld der Aufgabe des Flugplatzes Gumrak die deutschen Verwundeten ohne Truppenärzte und das Pflegepersonal, das sich an diesem Tag gemäss Befehl der oberen Führung nach Stalingrad abzusetzen hatte, ihrem Schicksal überlassen. Kurz danach fasste Paulus sogar den Entschluss, ab 28. Januar 1943 an die 40 000 Kranken und Verwundeten keine Truppenverpflegung mehr auszugeben.

Damit sollten allein die Kämpfer der 6. Armee länger am Leben erhalten und dadurch die von der Wehrmachtsführung als unverzichtbar für die Gesamtsituation der Ostfront beurteilte Zeit zum Halten des Kessels gewonnen werden. Dass der Befehl, keine Verpflegung mehr an Verwundete auszugeben, den Kampf im Kessel lediglich um Stunden verlängern würde, musste von den Entscheidungsträgern klar erkannt werden.

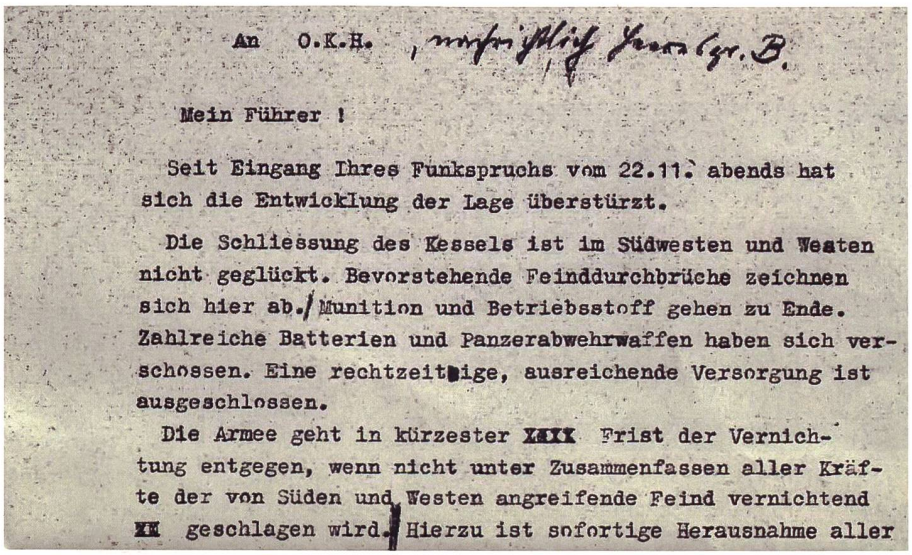
Die Lage war hoffnungslos geworden. Das Thermometer fiel zwischenzeitlich auf minus 30 Grad Celsius und verschlimmerte den Zustand der Truppe zusehends.

Zusammenbruch

Noch am gleichen Tag wurden die deutschen Verbände in einen Nord-, Mittel- und Südkessel aufgespalten, während der Oberbefehlshaber Paulus seinerseits nichtsdestotrotz ein Ergebenheitstelegramm an Hitler sandte.

Er gratulierte dem Diktator zum zehnten Jahrestag seiner Machtergreifung und versicherte ihm, dass der Kampf der 6. Armee, «den lebenden und noch kommenden Generationen ein Beispiel dafür sei, auch in der hoffnungslosesten Lage nicht zu kapitulieren».

Paulus wurde am 30. Januar 1943 zum Feldmarschall befördert, während am Tag danach sowjetische Verbände in seinen letzten Gefechtsstand, das Kaufhaus Univermag, eindrangen. Die letzten Meldungen der 6. Armee waren: «Russe steht vor der Tür. Wir bereiten Zerstörung vor!» ✚



An O.K.H. , mnschriftlich Heeresgr. B.

Mein Führer !

Seit Eingang Ihres Funkspruchs vom 22.11. abends hat sich die Entwicklung der Lage überstürzt.

Die Schliessung des Kessels ist im Südwesten und Westen nicht geglückt. Bevorstehende Feinddurchbrüche zeichnen sich hier ab./ Munition und Betriebsstoff gehen zu Ende. Zahlreiche Batterien und Panzerabwehrwaffen haben sich verschossen. Eine rechtzeitige, ausreichende Versorgung ist ausgeschlossen.

Die Armee geht in kürzester Frist der Vernichtung entgegen, wenn nicht unter Zusammenfassen aller Kräfte der von Süden und Westen angreifende Feind vernichtend geschlagen wird./ Hierzu ist sofortige Herausnahme aller

Bild: zVg

Die Armee geht in kürzester Zeit der Vernichtung entgegen: ein Funkspruch von General Paulus an Hitler.